IEN,
kölnstr.
6.

M. 33,00
M. 145,00
375,00
225,00
Zimmer.
ibtische.

mten-Verein
St. Vith.
ersgeburts-
agsfeier
, dn 14. ds. Mts.,
8 Uhr im Saale des
ichard Marquet.

u verpachten
a 9 Morgen Acker-
elegen am Neundorfer
der Mailuft.
e. Jacob Lorent.

Lehrling
ngehender Geselle
t gesucht. Paul Maus,
Wagenschmied, H p

aver Junge
nelken kann gesucht.
Franzen, Landwirt,
Eupen O.

utsches
nstmädchen,
Hausarbeit verrichten
d gesucht von Frau
e in Stavelot.

Verlangen Sie
. Boerhave's
berühmtes
agenelixir
...nnt unter dem Namen
Buff
...desten Magenbitter ... trinken wollen.
...einiger Fabrikant
wig Buff Nachf.
Echternach.

Malmedy-St. Vither Volks-Zeitung.

Die „Volks-Zeitung" erscheint Mittwochs und Samstags.
Gratisbeilagen: „Eifeler Sonntagszeitung" „Unterhaltungs-Beilage."
Preis pro Quartal in der Expedition abgeholt M. 1.20, durch die Post bezogen M. 1.25 ausschl. Bestellgeld.

Kreisblatt für den Kreis Malmedy.

Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith.

Eifeler Landeszeitung.

Verantwortlicher Redakteur: H. Thyron, St. Vith (Eifel.)

Insertionsgebühren für die sechsgespaltene Garmondzeile 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt.
Redaktionsschluß Dienstags und Freitags Mittags 12 Uhr.

Nr. 5. 42. Jahrgang. Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmedy. St. Vith, Mittwoch 17. Jan. 1906.

Die höchste Zeit

ist es, das Abonnement für das erste Quartal 1906 zu erneuern, falls man es noch nicht getan hat. Mit jedem Tage kann man die „Malmedy-St. Vither Volks-Zeitung" bei der Post, der Postagentur oder beim Briefträger bestellen. Die erschienenen Nummern von diesem Jahre werden auf Wunsch nachgeliefert.

Die größte und meist verbreitete katholische Zeitung
im Kreise Malmedy ist die
Malmedy-St. Vither Volks-Zeitung.

Der Dreibund und Marokko.

Als in Italien Di San Giuliano zum Minister des Aeußern ernannt war, kamen aus Wien und Berlin so frostige Nachrichten, über die Aufnahme des Nachfolgers Tittonis nach Rom, daß die Offiziösen tüchtig Arbeit bekamen, um dem neuen Minister einen dreibundfreundlichen Anstrich zu verleihen. Das gleiche Spiel wiederholte sich bei der Ernennung Visconti-Venostas zum Hauptvertreter Italiens auf der Marokkokonferenz Algesiras. Da die Konferenz eine Stellungnahme und Gruppierung der Mächte ganz sicher bringen muß, war Visconti-Venosta eigentlich noch besser geeignet als Di San Giuliano, den Kurs der neuitalienischen Politik erkennen zu lassen. Am Ballplatz wie bei Fürst Bülow waren die Gefühle sehr gemischte, als die Berufung Visconti-Venostas bekannt wurde. In Rom hat man das sofort bemerkt, und es wieder für nötig gehalten, den befreundeten Dreibundmächten beruhigende Worte zu sagen.

Die „Tribuna" bringt einen ersichtlich inspirierten Artikel über den Gegenstand, der mit der schönen Versicherung beginnt: „Deutschland und Oesterreich können voll und ganz auf die Loyalität und Korrektheit ihres Verbündeten Italiens, rechnen, und es besteht auch noch nicht ein Zweifel, daß Visconti-Venosta diese Loyalität und Korrektheit vertritt." Die „Tribuna" erklärt dann, daß Italien das „alte Freundschaftsverhältnis mit Frankreich" wieder aufnahm mit vollem Wissen seiner Verbündeten und im allgemeinen Interesse des Friedens wie des Dreibundes. Deutschland speziell, wie auch Oesterreich, die auf die Freundschaft und Loyalität Italiens zählen können, sollten Befriedigung darüber empfinden, daß ein Staat der Mittler zwischen den beiden Anschauungen sei. Gerade Visconti-Venosta könne gegenüber den Vertretern Frankreichs und Englands am besten die legitimen Rechte der anderen Staaten in Marokko verteidigen.

Die Ausführungen der „Tribuna" haben hier niemand zu beruhigen vermocht, man hält es lieber mit dem Pessimismus des „Giornale d'Italia", das Algesiras als ein wahres Dynamitlager bezeichnet hat. Sowohl der italienische Botschafter in London, Panza, als auch der Botschafter in Berlin, Lanza, sind in Rom anwesend. Das betrachtet man als Gefahrsymptom, obwohl halbamtlich versichert wird, Lanza habe einen kleinen Urlaub angetreten. Lanza hat jedoch, was unbestritten ist, lange mit Visconti-Venosta verhandelt. Das ist schon höchst auffällig und nicht geeignet, Beruhigung zu schaffen.

In den italienischen Blättern erörtert man bereits die Bündnisfrage, auch ein Zeichen der Zeit. Im „Resto del Carlino" erklärt ein „hochstehender Politiker", als der Dreibund gegründet wurde, habe man den Fall vorgesehen, daß ein Krieg nützlich für einen der Dreibundstaaten, aber schädlich für die andern sei. Italien kann niemals gezwungen werden, in der Marokko-Angelegenheit Deutschland beizustehen, da es in dieser Sache Verträge mit Paris und London abgeschlossen hat. Noch derber läßt sich das „Secolo" aus; es schreibt, die Zeiten seien vorüber, da Deutuschland die kleinen Nationen sein Schwergewicht fühlen ließ. „Deutschland, das isoliert ist, trotz der Allianzen, die nur auf dem Papier bestehen, kann nicht mehr ungestraft seine despotischen Wellen den andern Kanzleien aufzwingen und muß sich darauf gefaßt machen, in Algesiras die Folgen einer Situation zu erleben, die es selbst schaffen half."

So schreibt man gegenüber einem verbündeten Staat! Wir wollen nicht die große Schlappe annehmen, die das „Secolo" uns wünscht, aber die Niederlage in der Frage der marokkanischen Polizei ist uns gewiß, denn Italien geht „der Konsequenzen halber" (auf deutsch heißt das: es könnte auch einmal eine Intervention in Tripolis geben, dann hätte Italien als nächstgelegener Staat das Recht des Eingreifens) hier mit Frankreich und England, die der Republik das Recht der Polizeigewalt zugestehen. Eine ganz bezeichnende, knappe aber zutreffende Zusammenfassung der Situation bringt Clemenceau in der „Aurore." Er fürchtet gerade wegen der Marokkopolizei einen „großen Krach" auf der Konferenz. „Wir können Deutschland oder mehr oder weniger versteckten deutschen Agenten nicht das Recht zugestehen, Polizeisoldaten nach Marokko zu setzen, Deutschland hingegen will unser Recht nicht anerkennen." Die Frage kann keine Lösung finden, wenn Deutschland nicht nachgibt, und wenn es nachgibt, erleidet es eine Niederlage. Trotz des Dreibundes!

Deutsches Reich.

Die Reichssteuervorlagen sollen auf Antrag des Zentrums an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern zur Beratung überwiesen werden. Dort sollen sie, um mit dem Abgeordneten Speck (Ztr.) zu reden, einer gründlichen Entfettungskur unterzogen werden. Das Zentrum hat vor allem die Auffassung, daß die Reichsfinanzverwaltung sich von dem Bestreben hat leiten lassen, die Einnahmen möglichst niedrig, die Ausgaben möglichst hoch zu veranschlagen. Bald wird die Finanzlage rosig, bald grau in grau gemalt, je nachdem es der Zweck erfordert. Das Zentrum wird darum genau darauf bedacht sein, von den geforderten Steuer-Millionen eine tüchtige Anzahl wegzustreichen. Dann werden die Steuern im einzelnen behandelt werden. Staatssekretär Frhr. v. Stengel hat sie als ein untrennbares Ganze bezeichnet, das ganze Gebäude müsse zusammenstürzen, wollte man einen Stein aus demselben herausnehmen. Allein es sind die verschiedenartigsten Steuern zusammengewürfelt, die man, so sagt Abg. Speck, dem Reichstag vorsetzt mit dem Spruche: „Vogel friß oder stirb!" Ein so unbilliges Ansinnen ist noch nie an den Reichstag gestellt worden, meinte der nationalliberale Abg. Büsing. Der Reichstag wird sich aber das Recht nicht nehmen lassen, die Steuern im einzelnen zu prüfen. Bei dieser Prüfung steht die Reichs-Erbschaftssteuer im Vordergrund. Sie wird anders gestaltet werden. Die Grundtaxe soll höher werden. Dann sollen im äußersten Falle die Erbschaften der Kinder und Ehegatten besteuert werden, aber erst von 150 000 Mark an. Der landwirtschaftliche Grundbesitz soll geschont werden, allein Abg. Speck empfiehlt den Versuch, zu sorgen, daß diese Vergünstigung aber nicht auch Großindustriellen, Großkapitalisten usw. zugute komme, die nur aus Sport oder Liebhaberei oder aus Spekulation land- und forstwirtschaftliche Grundstücke ankaufen. Die Nationalliberalen ließen durch Büsing erklären, daß sie der Ausdehnung der Erbschaftssteuer auf Ehegatten und Kinder zustimmen. Die Sozialdemokraten wollen die Erbschaftssteuer zum Exzeß treiben und beantragen, daß die Hinterlassenschaften von 1000 oder 2000 Mark frei bleiben, daß der Steuersatz mit 1 Prozent beginnend auf 20 Prozent steigt. Auch eine Mitgiftsteuer wollen die Sozialdemokraten. Ihre Vorschläge schmecken nach Konfiskation.

Kriegsgerüchte an der Grenze. Aus dem Elsaß schreibt man: Als im Sommer Hr. Delcasse mit dem Feuer spielte, hat von Kriegsgerüchten im Reichslande wenig verlautet, und erst nachher besprach man die Gefährlichkeit der kritischen Tage; jetzt redet man allenthalben auch in ernsten Kreisen vom Krieg angesichts der bevorstehenden Marokkokonferenz. Es gibt kaum eine eingeborene Familie im Lande, die nicht nähere oder fernere Verwandte und Freunde in Frankreich hätte. Von dorther sind beunruhigende Nachrichten in alle Kreise gedrungen, und diese haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Man nennt den nächsten Mittwoch als Entscheidungstag und redet von Mobilmachung und Einberufung! Alles ein Beweis, wie sehr die Leute im Grenzlande, denen die Schrecknisse des Krieges aus eigenem Erleben oder aus der frischen Erzählung von Augenzeugen bekannt sind, die Greuel eines solchen fürchten. Hoffentlich bringen die Tage von Algesiras bald und endlich eine allseitige Beruhigung der Gemüter hüben und drüben. — Gleichzeitig wird aus Metz folgendes Stimmungsbild gemeldet: Seit Monaten variiert die französische Presse das Thema: Frankreich hat in der Marokkofrage in allem bis an die äußerste Grenze nachgegeben, aber Deutschland will den Krieg. Diesem frivolen Treiben hat die französische Regierung zum mindesten schmunzelnd zugesehen. Dieser Preßfeldzug als Vorspiel zur bevorstehenden Marokkokonferenz paßte ihr ganz sicher in den Kram. Als die Sache zu toll wurde, brachte der Temps die Geschichte von der friedlichen Neujahrsrede. Allein es war zu spät. Die Preßmeute ließ sich nicht mehr zurückpfeifen. Schon seit fast einem Monate schwirren jenseits der Grenze, besonders in Nancy, Luneville, usw., die unglaublichsten Gerüchte umher. Ganz wie zu Boulangers Zeiten wurden auf dem geduldigen Papier Baracken bei Metz gebaut, Reserven einberufen, Kriegsgarnituren ausgegeben, Post- und Telegraphenbeamte vereidigt, starke Patrouillen an die französische Grenze geschickt usw. Jedes auch noch so abenteuerliche Gerücht wurde weiter verbreitet und jeder Unsinn geglaubt. Diesseits der Grenze lachte man anfangs. Als aber Franzosen, selbst aus entfernteren Städten, vor etwa acht Tagen anfingen größere Wertsendungen durch hiesige Banken nach England zu schicken, da verließ auch die hiesige Bevölkerung das ruhige Blut, und wir haben jetzt die schönste Panik. Schon am 6. Januar sollte der Krieg erklärt werden, der deutsche Botschafter ist vor einigen Tagen in Paris ermordet worden, am 16. wird der Krieg ganz sicher erklärt! Die Leute stürmen Banken und Sparkassen. Leider gießt auch noch die Lokalpresse Oel ins Feuer. Ein Metzer Blatt schließt einen Artikel mit dem Satze: „Es riecht stark nach Pulver!" Unsere eingewanderte Bevölkerung dagegen glaubt fest an die Friedensliebe des Kaisers und seiner Regierung. (In der Anspielung auf ein „Metzer Blatt" liegt wohl ein Versehen vor. Allerdings steht der zitierte Satz in der Lothr. Volksstimme vom 7. d. M., aber nur als Schluß eines Zitats aus aus einem französischen Blatt, und einige Tage später hat die Lothr. Volksstimme ausdrücklich festgestellt, daß „die Kriegspanik glücklicherweise im Abnehmen begriffen" sei.)

Metz, 10. Jan. Die „Lothr. Volksst." meldet: Kriegsbefürchtungen, wie in den französischen Grenzstädten Verdun, Nancy, Luneville, Toul, machen sich namentlich seit vorgestern auch bei der Metzer Bevölkerung immer mehr bemerkbar. Viele Leute nehmen schon ihr Geld von den Sparkassen und Banken zurück, und verproviantieren sich bereits mit Mehl, Salz, Speck, Zucker, Kaffee ꝛc. Der Abschluß von großen Geschäften stockt teilweise. Wie ernst auch die Lage ist, so heißt es doch ruhig Blut bewahren.

Rom, 9. Jan. Furchtbar pessimistisch äußert sich das Giornale d'Italia" über die internationale Lage. Es führt auf, daß Italien die allerungünstigsten Position einnehme. Ergebe sich kein gutes Ende der Konferenz, dann trete der Fall ein, daß Italien gegen die franko-englische Allianz oder gegen Oesterreich zu kämpfen habe. Das Sonnini-Organ nimmt dabei ohne weiteres an, daß der Dreibund im ersteren Falle geschlagen werden würde. Im zweiten Falle würde Oesterreich gedrängt durch die Militärpartei und die bösen „Klerikalen" (die immer dabei sein müssen), bis zum äußersten gegen Italien kämpfen. Sind wir gegen Oesterreich gerüstet? So frägt das „Giornale" und fügt hinzu, daß der italienische Vertreter auf der Marokkokonferenz, Visconti-Venosta, seine ganze diplomatische Kunst aufwenden müsse, um die eminente Gefahr zu beschwören. Solche Stimmen sind nicht dazu angetan, die Irredenta in Italien und die Dreibundfeindlichkeit zum Stillstand zu bringen.

Die Suppe wird nicht so heiß gegessen, wie sie aufgetischt wird. Das kann man auch als Antwort auf das Gerede von einem bevorstehenden Krieg sagen. Die Sensationspresse malt natürlich schon einen blutigen Weltkrieg an die Wand. Aber soweit sind wir noch nicht. Die leitenden Diplomaten sind sich der schrecklichen Folgen eines Krieges sehr wohl bewußt und überlegen sich die Sache tausendmal, ehe daß sie einmal den Krieg erklären. Vorläufig gilt für uns das Wort: „Ruhiges Blut bewahren!"

Unglaubliches aus Deutsch-Kamerun. Das „Hamburger Fremdenblatt" veröffentlicht einen Bericht über die Gerichtsverhandlung, die vom Bezirksgericht in Duala gegen die Kamerun-Häuptlinge wegen Unterzeichnung der bekannten Beschwerde gegen den Gouverneur von Puttkammer eingeleitet wurde. Die Verhandlungen dauerten elf Tage. Am 5. Dezember wurde das Urteil gefällt. Es erhielten King Akwa neun Jahre, ein Großhäuptling sieben, zwei weitere Großhäuptlinge je drei Jahre, ein Häuptling $2^1/_2$ Jahre, zwei weitere Häuptlinge $1^1/_2$ Jahre, und die übrigen Häuptlinge je 3 Monate Gefängnis. Die Gerichtsverhandlung ergab, daß diese außerordentlich hohen Strafen deshalb verhängt wurden, weil die Beschwerdeführer und Häuptlinge es gewagt hatten, über den Kopf des Gouverneurs hinweg sich direkt an den Reichstag und den Reichskanzler zu wenden." Die Urteils-Begründung führt aus, daß dieses eine Unbotmäßigkeit wäre, die geeignet sei, die deutsche Autorität zu untergraben. — Sollte sich diese Darstellung bestätigen, woran wir einstweilen noch zweifeln möchten, so dürfte von Puttkammer allerdings sehr gründlich zur Rechenschaft zu ziehen sein. Kann man sich da wundern, wenn sich in unsern Kolonien die Eingeborenen empören!

Eine Interpellation in Sachen der Beaufsichtigung von katholischen Geistlichen ist vom Zentrums-Abgeordneten Roeren und Genossen soeben im Preußischen Abgeordentenhaus eingebracht worden. Sie lautet: „Durch die Gerichts-Verhandlung vom 30. Oktober bis 2. November vor. Jahres in der Prozeß-Sache Faßbender-Keßler gegen Follert und durch verschiedene andere in letzter Zeit bekannt gewordene Vorkommnisse ist festgestellt, daß über das Verhalten der katholischen Geistlichen seitens der Polizei und der lokalen Verwaltungs-Organe eine besondere Kontrolle geübt und Geheimakten geführt werden. Die Königliche Staatsregierung wird ersucht, anzugeben, ob dieses Verfahren auf behördlicher Anordnung beruht und wie dasselbe gerechtfertigt werden soll."

Zur Volksaufklärung gegenüber den gegenwärtig auf dem Lande allgemein seitens sozialdemokratischer Agitatoren verbreiteten Gratiskalendern hat der Volksverein für das kath. Deutschland ein vierseitiges Flugblatt herausgegeben: „Die Sozialdemokratie als „billiger Jakob", das in jedes Haus auf dem Lande kommen sollte. Es ist von der Zentralstelle d. V.-V. f. d. k. D. in beliebiger Anzahl kostenfrei zu beziehen.

Zur Hebung des Deutschtums. Die Stadt Kattowitz beabsichtigt zur Hebung und Sammlung des Deutschtums in Stadt und Umgegend ein Theater zu errichten. Die Kosten des Baues einschließlich der inneren Einrichtung sind auf 480 000 Mark veranschlagt. Hierzu will der Staat nach dem neuen Etat 160 000 Mark beisteuern. — Die Kattowitzer sind doch kluge Leute; sie bekommen ein billiges Theater.

In der Budgetkommission des Reichstages vom 12. Januar besprach bei dem Etat des Reichseisenbahnamtes Minister Budde den Personentarif, wobei es sich nicht, wie leider die Presse immer noch fälschlich behauptet, um preußische Reform, sondern um ein Kompromiß zwischen den in Betracht kommenden Bundesstaaten handle. Unrichtig sei auch, daß Preußen unbedingt die vierte Klasse in Süddeutschland einführen wolle. Der Zuschlag für Schnellzüge solle abge-

schafft, für D-Züge beibehalten werden. Die jetzigen Verhältnisse seien veraltet. Die Hetze des vorigen Sommers sei unverständlich gewesen und beweise, daß die Schreiber von der Sache nichts verständen. Der Minister spricht sich gegen das Freigepäck aus und erklärt, keine Bahnverwaltung denke bei der Reform an eine Plusmacherei.

Der deutsche Kaiser soll, wie es heißt, sofort nach Beendigung der Konferenz von Algesiras Italien besuchen, wie dieses seinerzeit zwischen dem Fürsten Bülow und Tittoni vereinbart worden ist. Der Besuch wird ein offizieller sein. Der Kaiser beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit auch dem Papste einen Besuch abzustatten.

Beschlagnahme von sozialdemokratischen Flugblättern. Die Polizei beschlagnahmte am 13. Januar in Elberfeld kraft gerichtlicher Verfügung 138 000 sozialdemokratische Flugblätter, wodurch zu Protestversammlungen gegen das Landtagswahlrecht zum 21. ds. eingeladen wird. In den Flugblättern wird ein Vergehen gegen § 130 Str.-G.-B. (Aufreizung zum Klassenhaß) erblickt. Auch in Solingen erfolgte am gleichen Tage die Beschlagnahme von vielen Tausenden Flugblättern, desgleichen vor einigen Tagen in Görlitz.

Frankreich.

Paris, 11. Jan. Gerade skandalöse Maßnahmen folgen dem Trennungsgesetz jetzt schon hinterdrein. Bekanntlich erschien am 29. Dezember 1905 ein Zirkular des Kultusministeriums über die Inventur des Kircheneigentums. Die „Verite Francaise" bringt jetzt ein neues Zirkular vom 2. Januar 1906 ans Tageslicht, in dem es heißt: „Die „Agents des Domaines" sollen von den Geistlichen auch die Oeffnung der Tabernakel verlangen." Gleichzeitig heißt es im Zirkular vom 29. Dezember: „Stößt der Agent auf Widerstand, so hat der Präfekt die weiteren Maßnahmen zu veranlassen." Die Agenten haben nun bereits verlangt, daß ihnen Ziborien, Kelche und Monstranzen zur „Besichtigung" und Feststellung des Wertes übergeben würden. Wenn die Geistlichen dieses Sakrileg verhindern, indem sie die Behältnisse nicht öffnen, — wird ein Tabernakel erbrochen werden? Man wird schon bald erfahren, ob die Blocards es tatsächlich wagen, ihre unreinen Händen an die heiligen Gefäße zu legen. Daß dann die schwersten Komplikationen eintreten, erscheint gewiß.

Paris, 6. Jan. Aus dem Erlaß des Erzbischofs von Cambrai, der anläßlich der Trennung von Staat und Kirche ergangen ist, erwähnen wir, daß derselbe den Kathedralchor unterdrückt und „zum Zeichen der Trauer" wie auch aus Ersparnisgründen den Volksgesang einführt. Die großen Orgeln werden nur auf spezielle Anweisung des Erzbischofs gespielt. Die feierliche Kapitular-Messe mit Gesang, die täglich zelebriert wurde, fällt fort; es wird nur noch an Sonntagen gesungen. Die Kirchenstühle werden gegen eine bestimmte Gebühr vermietet. Der Erzbischof ermahnt außerdem dringend zur Sparsamkeit. Weniger radikal, aber immerhin einschneidend, genug sind ebenfalls die Aenderungen in der Gottesdienst-Ordnung, die Pariser Pfarreien vorgenommen haben. Auch aus den Provinzen laufen vereinzelt Berichte über Vereinfachung des Gottesdienstes ein. Vielfach hat man an einem Tag der Woche eine Bittmesse eingesetzt, in der Gott um Beendigung der Prüfung gebeten wird. Die Freimaurerpresse treibt es so arg wie die Juden, die einst dem Heiland zuriefen, er solle sich als Gott zeigen und vom Kreuze herabsteigen. Sie spotten über den Papst und die Bittgebete, die ja nach der „Lanterne" zeigen müßten, daß alle Gebete umsonst seien. Trotzdem ist die Separation kein religionsfeindliches Gesetz!

Rußland.

Gestattung katholischer Missionstätigkeit in Rußland. Nach den St. Petersburger Blättern Listok und Swjet hat die Regierung die Abhaltung von „heiligen Missionen" durch Redemptoristenpatres in Polen genehmigt. Die Missionen sollen hauptsächlich den Bauern und Arbeitern zugute kommen, im Sinne der kürzlich von Pius X. an den Erzbischof von Warschau gelangten Weisungen. Die Regierung verspricht sich, wie Listok bemerkt, von dem Wirken der katholischen Ordensleute Herbeiführung des inneren Friedens. Seit der Klösteraufhebung von 1864 (Ukas vom 8. November) waren derartige Missionen nicht mehr gestattet.

Varus, Varus, ...

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten:

In Nr. 102 vom 23. Dezember Ihrer Zeitung scheint es, als ob es die Ortsvorsteher an Entschlossenheit in Punkto Wasserleitung hätten fehlen lassen.

Dem muß ich entschieden widersprechen. Vor Anlagen der Wasserleitung war ich Gemeindevorsteher von Elsenborn, und bin stets frei und offen gegen die Wasserleitung aufgetreten, indem ich der festen Ueberzeugung war, daß Elsenborn durchaus keiner Wasserleitung bedurfte, denn fast jedes Haus hat seinen eigenen Brunnen resp. seine Pumpe, mit genügend gutem Trinkwasser, dazu besitzt Elsenborn noch vier große Viehtränken mit stets genügend Wasser.

Im Jahre 1900 und 1901 wurde die Wasserleitung vom Gemeinderat von Elsenborn mehrmals einstimmig abgelehnt.

In einer im März 1901 abgehaltenen Gemeinderats-Versammlung, in der die Wasserleitung auf der Tagesordnung stand, wurden allerhand Gründe geltend gemacht, doch alle diesseitigen Einsprüche wurden nicht beachtet. Auch gegen die technischen Ausführungen würden der Behörde Bedenken vorgehalten, worauf die Antwort kam: das müssen die Gelehrten kennen.

O, die Gelehrten! Die Gelehrten haben es so gut gekannt, daß Elsenborn mit dem römischen Kaiser ausrufen kann: Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder. —

In einer Ende März 1901 vom Herrn Bürgermeister abgehaltenen Gemeinderats-Versammlung stellte es sich heraus, daß drei Gemeinderats-Mitglieder von ihrem frühern Standpunkt abgegangen waren, somit waren von sechs Mitgliedern drei für, und drei gegen die Wasserleitung, infolgedessen hatte nach § 63 die entscheidende Stimme der Herr Bürgermeister, damit war diese Musterleitung besiegelt.

Aus dem Kreise Malmedy.

!* ! St. Vith, 15. Januar. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am vorigen Samstag Abend auf dem hiesigen Bahnhof. Einem Arbeiter fiel ein schweres eisernes Tor auf den Fuß; er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bereits heute (Dienstag morgen) verschieden ist. Der Verunglückte war zweimal verheiratet und hinterläßt eine Witwe und mehrere Kinder.

n. St. Vith, 12. Jan. Wir vergaßen bei der Notiz, betreffend preußischen Etat, in voriger Nummer mitzuteilen, daß für den Ausbau der zweigleisigen Strecke Montjoie-Sourbrodt im Etat 250 000 Mark vorgesehen sind; wir äußern bei dieser Gelegenheit noch den gewiß sehr berechtigten Wunsch, daß gleichzeitig auch die Strecke St. Vith-Lommersweiler, die sehr überlastet ist, zweigleisig ausgebaut werden möge.

n. St. Vith, 13. Jan. Dem seitens Sr. Majestät des Kaisers in besonderer Mission nach Rom gesandten Geheimrat Dr. Paul Kaufmann — ein Bruder des Malmedyer Kreislandrats — ist von Sr. Heiligkeit dem Papst das Komturkreuz mit dem Sterne des Gregoriusordens verliehen worden.

n. St. Vith, 13. Jan. Berliner Zeitungen berichten folgendes: Eine Ausstellung der dem Kronprinzenpaar gewidmeten Hochzeitsgeschenke wird im Kunstgewerbe-Museum stattfinden, sobald dessen Räume, die zurzeit einem teilweisen Neubau unterzogen werden, restauriert sind. Diese Ausstellung, deren Erlös dem Vernehmen nach zur Linderung des Notstandes im Eifelgebiet verwendet werden soll, ist auf etwa 6 Wochen berechnet. Der genaue Termin des Beginns der Ausstellung wird noch bekannt gemacht.

!* ! St. Vith, 16. Jan. Laut amtl. Statistik war für den Monat Dezember 1905 der Durchschnitts Markt- und Ladenpreis für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse in der Stadt St. Vith folgender: Es kosteten je 100 Klgr. gelbe Erbsen zum Kochen 26 Mk., Eßkartoffeln 6 Mark; Rindfleisch von der Keule je 1 Klgr. 1,50 Mk., vom Bauch 1,50 Mk., Schweinefleisch 1,60 Mk., Kalbfleisch 1,50 Mark, Hammelfleisch 1,60 Mk., Speck (geräuchert) 1,70 M., Eßbutter 2,20 Mk., Eier 60 Stück 6 Mk., Weizenmehl 30 Pfg. Roggenmehl 26 Pfg., Gersten (Graupen) 30 Pfg., Grütze 50 Pfg., Buchweizengrütze 26 Pfg., Hafergrütze 50 Pf., Reis 50 Pfg., Kaffee (Java mittel roh) 2,40 Mk., (Java gelb, gebrannt), 3,60 Mk., Speisesalz 20 Pfg., Schweineschmalz (hiesiges) 1,60 Mark.

r. Malmedy, 15. Jan. Am 21., 22. und 23. Februar, am 17., 18. und 19. März, ferner am 3., 4. und 5. April ds. Js. findet bei allen Zügen mit Personenbeförderung die Zählung der Eisenbahnreisenden statt.

* Malmedy, 15. Jan. Vom Königlichen Amtsgericht 1 hierselbst ist der Steckbrief gegen den Kaufmann Alban Olof erneuert.

l. Malmedy, 15. Jan. Mit dem heutigen Tag ist die Jagd auf Hasen geschlossen.

s. Malmedy, 15. Jan. Auf Grund des § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden die im Jahre 1886 geborenen, hierselbst wohnhaften Militärpflichtigen, sowie diejenigen der älteren Jahrgänge, über deren Militärpflicht noch keine Entscheidung getroffen ist, hierdurch aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle vom 15. bis zum 31. Januar 1906 auf dem Sekretariate des Rathauses zu melden. Bei Anmeldung der hier nicht geborenen Militärpflichtigen ist der Geburtsschein vorzulegen. Wer die Anmeldung unterläßt, kann mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit entsprechender Haft bestraft werden.

p. Neidingen, 15. Jan. Eine glänzende Versammlung hielt gestern der Rheinische Bauernverein im Lokale des Herrn Andr. Mersch. So zahlreich war die Versammlung besucht, daß viele Landwirte mit einem Plätzchen im Hausflur und auf der Treppe sich begnügen mußten. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des Vereins für den Kreis Malmedy Herrn Müller aus Deidenberg. Herr Pesch, Schriftführer des Vereins, hielt hierauf einen längeren Vortrag über das Thema: 1. Was hat der Rheinische Bauern-Verein bisher zur Hebung und Förderung der ländlichen Bevölkerung getan und was bleibt ihm noch zu tun übrig, insbesondere auf den Gebieten der Selbsthülfe und der Volkswirtschaft? 2. Neueinrichtungen im Rheinischen Bauernverein, als Rechtsschutz, Haftpflicht, Viehversicherung u. s. w. Mit deutlicher und wohlverständlicher Sprache wußte Redner die Riesenarbeit und die ungeahnten Erfolge des Vereins zum Nutzen der rheinischen Landwirtschaft zu schildern. Besonders erwähnt zu werden verdienten die Vorteile im Rheinischen Bauernverein inbezug auf Rechtsschutz, Haftpflicht und Viehversicherung ꝛc. Auf diesen letzten Punkt werden wir in einer der nächsten Nummern unserer Zeitung zurückkommen. Die Wirkung, welche die Rede des Herrn Pesch auf die Anwesenden gemacht hatte, zeigte sich am besten, als sogleich 23 neue Mitglieder ihren Beitritt erklärten. Erwähnt sei hier noch, daß der weitaus größte Teil der Erschienenen dem Bauernverein schon angehörte. Es ist als sicher anzunehmen, daß der Rheinische Bauernverein mehr und mehr auch im Kreise Malmedy festen Fuß fassen wird.

Ein schlauer Schurke.

Roman von J. Fitzgerald Molloy und Klaas Dietrich.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Die Tage, die nun folgten, waren zu ihrem heimlichen Glück zu berauschend und zu entzückend, als daß sie Lust empfunden hätten, diesen Reiz des Geheimnisses durch einen förmlichen Antrag bei Frau Foerster zu zerstören, zumal sie beide wußten, daß jene die Heirat Cäziliens mit ihrem Vetter Karl als selbstverständlich betrachtete. Der letztere war während dieser Wochen gerade besonders stark durch das Assessor-Examen in Anspruch genommen, und blieb infolgedessen ohne jede Ahnung davon, daß Hugo Cäciliens Herz gewonnen. Schon von Anfang an hatten die beiden jungen Männer nicht die geringste Sympathie für einander empfunden und hatten sich, wie im gegenseitigen Einverständnis, soweit wie möglich von einander fern gehalten. Und so trat denn auch Karl von Foerster nach glücklich bestandenem Examen seine Erholungsreise in der sicheren Erwartung an, daß er sich sofort nach seiner Rückkehr mit seiner Cousine öffentlich verloben würde.

Hugo war kam mit seinem Frühstück fertig, als es klingelte, und er zu seiner höchsten Ueberraschung draußen die Stimme seines Onkels vernahm. Eifrig eilte er hinaus, um ihn zu begrüßen, und rief heiter:

„Was, so früh schon unterwegs, Onkel? Hast Du denn schon gefrühstückt?"

Se. Exzellenz blickte ihn überrascht, beinah vorwurfsvoll an und fragte dann: „Hast Du denn noch gar nichts von dem schrecklichen Ereignis gehört?"

„Schreckliches Ereignis, nein," antwortete Hugo.

„Hast Du denn gar nichts davon in der Morgenzeitung gelesen?"

„Dort liegt sie, noch nicht entfaltet. Was ist denn geschehen?"

„Karl von Foerster ist tot!"

„Großer Himmel!" rief der Künstler, die Kaffeetasse, die er eben an seine Lippen führen wollte, so heftig hinsetzend, daß der Henkel abbrach.

„Ich bin ganz angegriffen von all der Aufregung, mein lieber Junge," fuhr sein Onkel fort.

„Aber wann, wo, wie — wie ist das nur möglich?" fragte mit leichenblassen Lippen und heiserer Stimme.

„Als der Pariser Zug gestern Abend in den Schlesischen Bahnhof einfuhr, fand man den jungen Mann —"

„Tot?"

„Ermordet und ausgeraubt!"

„O, das ist ja schrecklich," rief Hugo, entsetzt vor sich hinstarrend. „Aber man hat doch," fragte er dann, sich erhebend und auf seinen Onkel zukommend, „den Mörder gefaßt?"

„Nein, der Schurke hat keine Spur hinter sich gelassen, und bisher steht die Polizei noch vor einem ungelösten Rätsel."

Der Künstler blickte unverwandt vor sich hin, als ob er diese Antwort kaum hörte, sein Gesicht war blaß, seine Augen funkelten vor verhaltener Erregung, aber sonst verriet er durch nichts die Empfindungen, die ihn quälten, die Gedanken, die seine Seele bewegten.

„Foerster und ich waren nicht die besten Freunde," sagte er dann langsam und bedauernd. „Wir hatten wenig gemeinsame Neigungen und begegneten uns außer im Hause seiner Tante, fast nie. Aber ich weiß, er hatte viele gute Eigenschaften, und sein plötzlicher Tod betrübt mich mehr, als ich sagen kann."

„Gewiß, gewiß, mein lieber Junge. Aber was ist Deine Betrübnis, oder die meine, im Vergleich zu der seiner Tante und Cousine, die gestern Abend seine Rückkehr erwarteten und statt dessen plötzlich die Nachricht seines Todes erhielten? Es war ein schrecklicher Schlag für sie!"

„Wie ertragen sie es?" fragte Hugo ängstlich.

„Frau von Foerster fiel in Ohnmacht, und blieb mehrere Stunden bewußtlos, und das arme Kind, die Cäcilie, obgleich selber fast von Sinnen vor Gram und Trauer — Du weißt ja, sie war mit ihrem Vetter Karl verlobt, und sie wollten bald heiraten — ließ mich sogleich holen. Ich konnte nur wenig helfen, aber meine Anwesenheit schien sie doch etwas zu trösten und zu beruhigen."

Der Künstler antwortete nichts, seine Lippen zuckten, und er blickte von seinem Onkel fort.

„Heute Nachmittag findet polizeiliche Vernehmung in dieser Angelegenheit statt," fuhr der General fort. „Ich habe bereits mit Justizrat Gerhard, Frau von Foersters Rechtsbeistand, Rücksprache genommen, und wir werden dabei zugegen sein."

„Es lag doch eigentlich keine Notwendigkeit vor, ihn dazu aufzufordern, meinte Hugo kurz.

„Wenn er seine Anwesenheit nicht für zweckmäßig hielte, würde er sich kaum dazu bereit erklärt haben. Er ist ein kluger vielerfahrener Mann."

Hogu trat, ohne zu antworten, an das Fenster und starrte einige Minuten gedankenvoll hinaus, wendete sich dann kurz um und bemerkte:

„Ich werde Dich begleiten."

„Weshalb?" fragte der General überrascht.

„Ich war in demselben Zuge. In Hannover stieg ich ein und wechselte auf dem Bahnhof einige Worte mit Karl von Foerster. Er war also in Hannover noch am Leben, — der Mord muß zwischen Hannover und hier geschehen sein. Meines Erachtens ist es Pflicht, von diesem Umstande Mitteilung zu machen. Angenehm ist es nicht, aber es läßt sich nun einmal nicht ändern."

„Wie kamst Du denn nach Hannover?" fragte der Genral überrascht. „Also dort lebte der arme Mensch noch, und Du warst in demselben Zuge mit ihm, vielleicht im nächsten Wagen, während das Schreckliche geschah? Nun, Du hast recht, der Umstand ist vielleicht für die Untersuchung von Wichtigkeit."

„Wenn Du einen Augenblick warten willst, ziehe ist mich schnell an und komme gleich mit Dir," meinte Hugo und zog sich in sein Schlafzimmer zurück. Nach einer Viertelstunde erschien er wieder, ganz in Schwarz gekleidet. Sein Gesicht war leichenblaß, zeigte aber den ihm eigenen Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit noch stärker als sonst. Sein Wesen war dabei tief ernst und nachdenklich, als ob seine Gedanken das Geheimnis der Zukunft zu durchdringen suchten, und während er seinem Onkel die Treppe hinunterfolgte, wandten sich seine Gedanken dem Mädchen zu, das er liebte, und er murmelte vor sich hin:

„Meine arme Cäcilie! — ich hatte recht. Das Schicksal hat sie in einer völlig unerwarteten Weise aus ihrer schwierigen Lage befreit."

Viertes Kapitel.

Beginn der Untersuchung.

Frau von Foerster war vor Gram völlig gebrochen, und nachdem sie aus ihrer stundenlangen Bewußtlosigkeit erwacht war, blieb sie die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag im Bett liegen, ohne auch nur einen Augenblick der Ruhe zu finden, mit klopfenden Schläfen, glühenden, tränenlosen Augen und verzehrendem Kummer im Herzen. Die Art und Plötzlichkeit des Todes ihres Neffen erfüllte sie mit Entsetzen, und zeitweise war ihr zu Mut, als müßte sie das Ganze nur für einen grauenhaften Traum halten, aus dem sie gleich erwachen würde.

Die ganze Nacht hindurch wachte Cäcilie bei ihrer Tante, vergebens bemüht, sie zu trösten und zu beruhigen, bis das junge Mädchen endlich am Vormittag des folgenden Tages von Müdigkeit überwältigt, in tiefen Schlummer sank.

Um dieselbe Zeit fand die erste Vernehmung in Sachen des geheimnisvollen Mordes statt.

Se. Exzellenz der Generalleutnant von Cosel, begleitet vom Justizrat Gerhard, rekognoszierte den Ermordeten als den Assessor Karl von Foerster, Alter 25 Jahre, wohnhaft gewesen bei seiner Tante, der verwitweten Frau Oberst von Foerster, Regentenstraße 27. Vor sechs Wochen hätte der Verstorbene nach seinem Examen eine Erholungsreise nach Italien angetreten, wäre dann auch in Nizza und Monte Carlo gewesen

s. Reuland, 14. Jan. Ein fliegender Ziegenbock. Ein drolliges Stückchen ereignete sich an einem Bahnübergang hierselbst. Die Wegeschranken waren geschlossen. Kommt da ein Mann mit einem Ziegenbock daher, und, da er anderweitig noch etwas zu tun hat, bindet er das Tier an die Wegeschranke. Doch, o Unglück, ehe der Mann zurück ist, wird die Wegeschranke in die Höhe gedreht und gleichzeitig der Ziegenbock! Tableau! Bald bemerkte der Beamte jedoch den strampelnden Vierfüßler und befreite ihn aus der unangenehmen Lage.

O. Elsenborn, 15. Jan. Belgische Zeitungen bringen folgende Ente über: „Die Deutschen im Lager von Elsenborn". — Ein Offizier teilt uns folgendes mit: „Ein ganzes deutsches Armeekorps ist im Lager von Elsenborn vereinigt. Der Kriegsminister hat den Oberleutnant Pioch auf seine Anfrage hin folgende Antwort erteilt: Ihre Aufgabe wird es sein, die Maßregeln event. zu treffen, welche zur Verteidigung unserer westlichen Grenze nötig erscheinen. — Das ganze Armeekorps besteht aus — — 50 — 60 Mann, welche jeden Winter zur Bewachung des Lagers daselbst verbleiben.

Redaktionsbriefkasten.

Xhoffraix. P. T. Moralisch und vom kathol. Standpunkte aus darf er das nicht. Wenn der betreffende Herr die Aeußerungen öffentlich und im Amte getan hat, würden die zuständigen Vorgesetzten, auf Klage, dieses Vorgehen gebührend rügen. Eine Uebertretung des Gesetzes wird hier wohl nicht vorliegen, da es sich um „Tatsachen" handelt, wie Sie selbst bemerken.

B. H. Ad. 1. Wir raten Ihnen, sofern Sie eine größere Summe auf längere Zeit mündelsicher festlegen wollen, 3½% deutsche Stadt- oder Provinzial-Schuldverschreibungen, die momentan fast sämtlich unter dem Auslosungswerte stehen, zu kaufen; handelt es sich jedoch darum, das Geld nur für einen kürzeren Zeitraum mündelsicher anzulegen, so kommt die Kreissparkasse in Betracht, die momentan ebenfalls 3½ % Zinsen gibt;

ad. 2. Ob die Kreissparkasse auch fernerhin die Einlagen mit 3½% verzinsen wird, entzieht sich unserer Kenntnis, es ist immerhin zu beachten, daß in den letzten Tagen dem preuß. Landtage ein Gesetzentwurf zugegangen ist, welcher in § 5 besagt: Die öffentlichen Sparkassen haben von ihrem verzinslich angelegten Vermögen mindestens 30 % in mündelsichere Schuldverschreibungen auf den Inhaber anzulegen, davon mindestens die Hälfte in Schuldverschreibungen des Reichs oder Preußens." Sollte dieser Entwurf Gesetz werden, so wird diese Vorschrift künftighin einen bedeutenden Einfluß auf den Zinsfuß der Spareinlagen haben.

K. A. ad. 1. Wir wissen das nicht, erkundigen Sie sich selbst einmal in W. § 4 des Ges. vom 4. Juli 1905 lautet: „Die Verpachtung ist durch den Jagdvorsteher vorzunehmen. Für die Art der Verpachtung ist das Interesse der Jagdgenossenschaft maßgebend, der Jagdvorsteher hat die von ihm beabsichtigte Art der Verpachtung in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. Die von ihm in Aussicht genommenen Pachtbedingungen sind zwei Wochen öffentlich auszulegen usw. § 7 sagt: Pachtverträge, die gegen die vorstehenden Vorschriften verstoßen, sind nichtig.

ad. 2. Stellen Sie einmal einen diesbezl. Antrag bei der Aachener Regierung (am besten warten Sie damit bis der neue Oberforstmeister, ein Zentrumsabgeordneter, seinen Dienst angetreten hat), denn in letzter Zeit sind öfters fiskalische Jagdgründe öffentlich meistbietend verpachtet worden, z. B. am 24. Oktober 1905, Schutzbezirk Hardt der Kgl. Oberförsterei Bensberg; am 2. Januar 1906 Schutzbezirk Königsdorf in der Kgl. Oberförsterei Ville; am 16. Januar 1906 kommt eine Jagd in der Kgl. Oberförsterei Siegburg zur öffentlichen Verpachtung.

Aus der Rheinprovinz.

t. Bleialf, 15. Jan. Es wird uns mitgeteilt, daß die hiesige Molkerei eingegangen ist. Nach den Büchern hat die Molkerei seit Bestehen, nach Verkauf der Maschinen, 0 auf 0 gearbeitet.

Mayen, 12. Jan. Unglück. Im Polcher Tunnel stürzte gestern ein Mann aus Cottenheim von der Plattform eines Personenzuges; es wurde ihm von den nachfolgenden Wagen der Arm abgefahren. Der Verunglückte hatte noch soviel Kraft, allein aus dem Tunnel zu gehen, wo er ohnmächtig zusammenbrach und vom Streckenwärter gefunden wurde.

Marxloh, 10. Jan. Früh verdorben. Gestern ist es der Kriminalpolizei gelungen, die Kirchenräuber zu fassen. Es sind laut ‚Rhein- und Ruhrztg.' schulpflichtige Jungen im Alter von 10—14 Jahren.

Koblenz, 10. Jan. Zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde der Fuhrknecht Peter Daum aus Metternich, der im Sommer 1904 eine Anzahl Frauen und Mädchen angefallen hatte.

Köln, 13. Jan. Ein blindes Ehepaar ertrunken. Am Mittwoch wurden hier am Rheinhafen zwei Personen — Mann und Frau — ertrunken geländet. Es handelt sich um einen in der Bonner Blindenanstalt beschäftigten vollständig erblindeten Mann sowie um eine halbblinde Frau, die abends auf dem Schiff nach Bonn zurückkehren wollten und dabei in der Dunkelheit in den Strom stürzten.

Vermischtes.

Berlin, 7. Jan. Ueber 100 Millionen Mark Steuern hat Berlin im letzten Etatsjahre aufgebracht; es ist dies das erste Mal, daß die Reineinnahme der Gemeinde- und Staatssteuern einen so hohen Betrag erreicht hat. Die Gemeindesteuer, von 533 401 Steuerpflichtigen aufgebracht, bezifferten sich auf 68,73 Millionen Mark. Die Staatssteuern, von 522 932 Personen gezahlt, auf 33,37 Mill. Mk. Die Reineinnahme der Gemeindesteuern hat gegen das Vorjahr um mehr als 6½ Millionen, die der Staatssteuern um mehr als 1¼ Mill. Mark zugenommen.

München, 8. Jan. Wie es dem Stöffelbauer in der Vogelausstellung erging, darüber berichtet man in launiger Weise folgendes: Die gegenwärtig in den Zentralsälen arrangierte Vogelausstellung bietet nicht nur dem Auge viel Sehenswertes, sondern auch für das Ohr ist in ausgiebiger Weise gesorgt. Man kann nicht allein manch' reizenden Vogelgesang belauschen, sondern es kann sich auch jeder auf das beste unterhalten, wenn er die nötige Schlagfertigkeit besitzt. Das letztere war nun allerdings beim Stöffelbauern, der heute der Ausstellung einen Besuch abstattete, nicht der Fall und so kam es denn einigemale in nicht geringe Verlegenheit. Schon als er die Schwelle zu dem Ausstellungssaale überschreiten wollte, erschrak er nicht wenig, als ihm ein barsches „Anklopfen" entgegentönte. Nun, er tat dies schließlich und alsbald lud ihn eine kräftige Männerstimme mit „Herein!" zum Eintreten ein. Er schaute sich jetzt im Saale um, wer ihm denn in so barscher Weise Anstandsregeln beibringen wolle, allein er konnte niemand entdecken, der ein Augenmerk auf ihn richtete. Stöffel schüttelte den Kopf und begann, die einzelnen Vogelgruppen zu betrachten. Kaum hatte er sich jedoch in den Anblick einiger Kanarien vertieft, da frägt ihn eine laute Stimme: „Was wünschen Sie?" Er schautee sich um, und da er niemand sieht, der sich um ihn kümmert, tritt er auf eine Gruppe von Ausstellungsbesuchern zu und frägt, wer denn die ganze Zeit mit ihm spreche. „Jakob, so heiß ich, schön bin ich, das weiß ich" — wird ihm unter dem Gelächter der Anwesenden zugerufen. Und jetzt entdeckt er, daß derjenige, der ihm so große Aufmerksamkeit widmet, der hübsche graue Papagei im Käfig Nr. 399 ist. Dem Stöffel kommt jetzt erst recht die Wut, weil er sich so foppen ließ und in giftigem Ton nennt er den Vogel ein „damisch Viech." Der sträubt die Feder und ruft: „Willst ein „damisch Viech." Der sträubt die Feder und ruft: „Willst d'was mit ‚dem Stock haben, du Schlingel du?" „Das ist eine Gemeinheit, von so einem Vieh", schreit der Stöffel, und gleich erwidert der Papagei: „Willst d'das Schreien lassen, du Esel du?" Nun sieht der Bauer, daß er bei diesem Zwiegespräch zweifelsohne den kürzeren zieht und er beeilt sich, aus der Nähe des sprachkundigen Tieres zu entkommen. Bevor er dies ausführt, wird ihm ein Ausstellungskatalog zum Kaufe angeboten. Er lehnt ab und in demselben Augenblick räuspert sich der Papagei verständnisinnig und beginnt das Lied zu pfeifen: „O du lieber Augustin ꝛc.". „Moanst eba, mir ham koa Geld?" meint der Bauer und beginnt, in der Tasche mit den Talern zu klappern. Da lachte ihm Jakob hell ins Gesicht und die Lora in dem benachbarten Käfig heißt ihn „Protz". Als nun gar noch aus dem Käfig Nr. 406 die Worte erschallen: „Was braucht denn der Bauer ein' Hut, für den Spitzbuben ist d' Zipfelhaub'n gut", hat der Stöffel genug von der Vogelausstellung und schreitet eiligst dem Ausgang zu. Bevor er aber noch die Türe erreicht hat, frägt ihn sein Freund im Käfig Nr. 399 noch: „Wo fahren Sie heute hin?" Und als er keine Antwort erhält, ahmt der gelehrige Papagei noch die puffende Lokomotive und Dampfpfeife täuschend nach. — Weil Jakob aber seine Sache so gut gemacht hat, grault ihm sein Herr den Kopf und schenkt ihm ein Stückchen Zucker. Der Vogel bedankt sich, sagt „Gute Nacht" und schließt die Augen.

Lübeck, 7. Jan. Ein Rekrut, der den Leutnant erschlägt. Beim langsamen Schrittüben ließ der Leutnant Heerlein einen Rekruten der zweiten Kompagnie wegen unzureichender Leistung zurückgehen. Darauf schlug der Rekrut mit dem Gewehrkolben dem Leutnant zweimal gegen den Kopf, sodaß dieser blutüberströmt zusammenbrach und in das Lazarett geschafft werden mußte. Der Soldat wurde verhaftet; er hatte morgens bereits seinen Unteroffizier tötlich angegriffen. — Der Angreifer, Zimmergeselle Gloy, ein tüchtiger Soldat, hatte eingestandenermaßen den Vorsatz, den Leutnant zu erschlagen. Ueber das Motiv herrscht völlige Ungewißheit, Heerlein ist ein bei der Mannschaft allgemein sehr beliebter Offizier. Auf Meldung des Falles forderte der Kaiser telegraphischen Spezialbericht ein.

— Ein flüchtiger Warenhausinhaber. Aus Erfurt wird gemeldet: Der Staatsanwalt erließ hinter dem geflüchteten Warenhausinhaber Alfred Strunk einen Steckbrief wegen betrügerischen Bankerotts. Die von dem Geflüchteten mitgenommenen Barmittel werden auf 50 000 Mk. geschätzt. Die aufgedeckten Betrügereien nehmen immer größeren Umfang an.

101 Menschenleben durch eine Explosion vernichtet. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tokio vom 7. Januar fand am 4. Januar auf den Akita-Gruben in der Provinz Innoi eine Explosion statt, wodurch die Werke in Brand gerieten. Von den 2000 darin beschäftigten Personen kamen 101 um.

Die Zauberkünste der indischen Yogis. Die indischen Fakire vollbringen, so berichtet in der Occult Review Dr. Heinrich Henfoldt, beinahe unglaubliche Dinge. Das tausendmal beschriebene und auch schon durch Deutschlands Panoptiken auf Reisen geführte „Wunder des Mangobaumes" beschreibt Henfoldt noch einmal und zwar folgendermaßen: Auf einem öffentlichen Platz in Agra grub ein Sadhu mit einem kurzen weißen Stock ein sechs Zoll tiefes Loch in die Erde. In dieses Loch legte er eine halbreife Mangofrucht und deckte es wieder zu. Nach ¼ Jahr begann die rauhe Rinde eines Baumstammes über dem Boden zu erscheinen; der Baum wurde sehr schnell größer und größer und fünf Minuten nach dem Eingragraben der Frucht stand — so natürlich wie nur je irgend ein wirklicher Baum — ein über 50 Fuß hoher Mango-

---

orte mit Karl von
am Leben, — der
ehen sein. Meines
nde Mitteilung zu
ßt sich nun einmal

fragte der Genral
nsch noch, und Du
m nächsten Wagen,
Du hast recht, der
von Wichtigkeit."
illst, ziehe ist mich
Hugo und zog sich
iertelstunde erschien
Gesicht war leichen-
unbeugsamer Ent-
esen war dabei tief
en das Geheimnis
während er seinem
sich seine Gedanken
melte vor sich hin:
ht. Das Schicksal
us ihrer schwierigen

lig gebrochen, und
ßtlosigkeit erwacht
zen folgenden Tag
nblick der Ruhe zu
tränenlosen Augen
Art und Plötzlich-
Entsetzen, und zeit-
anze nur für einen
ch erwachen würde.
e bei ihrer Tante,
beruhigen, bis das
genden Tages von
r sank.
ung in Sachen des

osel, begleitet vom
beten als den Assess-
nhaft gewesen bei
von Foerster, Re-
der Verstorbene
ach Italien ange-
te Carlo gewesen

und genau vor einer Woche, am vorigen Sonnabend, hätte seine Tante einen Brief von ihm aus Paris erhalten, in dem er seine Rückkehr für Freitag, also gestern Abend, ankündigte. Außer dem Telegramm von gestern Morgen, daß er unterwegs wäre, hätte er dann nichts weiter von sich hören lassen.

Das Gutachten der Gerichtsärzte lautete auf Tod durch Chloroform und schloß die Annahme eines Selbstmordes entschieden aus.

Die Vernehmung der Bahnbeamten und Polizisten ergab nichts Wesentliches.

Dann wurde der General noch gefragt, ob der Ermordete vielleicht eine größere Summe Geldes bei sich geführt hätte, vermochte aber darüber keine Auskunft zu geben, fügte jedoch hinzu, sein Neffe, Hugo von Markwald hätte noch eine vielleicht wesentliche Aussage zu machen.

Darauf erklärte Hugo kurz folgendes: Er hätte den Ermordeten persönlich gekannt und wäre ihm gestern Nachmittag auf dem Bahnsteig in Hannover begegnet, hätte auch einige Worte dabei mit ihm gewechselt, und wäre dann in demselben Zuge, aber in einem anderen Koupee nach Berlin zurückgefahren. Er selber wäre vor drei Tagen nach Hannover gereist, um dort in der Nähe für ein von ihm beabsichtigtes, größeres Gemälde einige Skizzen und Aufnahmen nach der Natur anzufertigen. Auf dem Bahnhof Zoologischer Garten wäre er, da er außer einer leichten Handtasche kein Gepäck bei sich gehabt, ausgestiegen und, ohne sich nach Herrn von Foerster umzusehen, durch den Zoologischen Garten nach seiner Wohnung in der Corneliusstraße gegangen. Daß derselbe inzwischen ermordet wurde, hätte er erst heute früh von seinem Onkel gehört. Danach hätte er es für notwendig erachtet, von diesem Umstande, daß er den Ermordeten in Hannover noch lebend gesehen, Mitteilung zu machen.

Nachdem der Maler seine Aussage beendet hatte, und entlassen war, sah er noch, wie Justizrat Gerhard dem Untersuchungsbeamten etwas zuflüsterte, und entfernte sich dann mit seinem Onkel.

Am Sonntag fand das Begräbnis des Ermordeten statt, an dem weder seine Tante noch Cousine teilnahmen, weil sie noch zu leidend waren, während Exzellenz von Cosel und Hugo außer einer großen Zahl seiner Verwandten und Bekannten ihm das letzte Geleit gaben.

Vom Kirchhof fuhr Hugo nach seiner Wohnung, um seinen Anzug zu wechseln, und ging dann nach der Fasanenstraße in sein Atelier. Gleich anfangs glaubte er zu bemerken, daß jemand am Kanalufer seiner Wohnung gegenüber auf ihn gewartet zu haben und ihm zu folgen schien, und, als er seiner Gewohnheit gemäß zur Abkürzung des Weges auf Grund seiner Abonnementskarte sich in den Zoologischen Garten wandte, kaufte dieser Mensch zu seinem Erstaunen eine Einlaßkarte und folgte ihm. Aergerlich und entrüstet, machte Hugo, um sich ganz sicher zu überzeugen, im Garten verschiedene Kreuz- und Querwege, sah sich dabei, wenn auch in einiger Entfernung, beständig von diesem Menschen gefolgt und bemerkte schließlich, als er sich nach seinem Atelier begab, daß sein Schatten gegenüber der Haustür Posto faßte.

Einige Tage darauf erhielt er eine Vorladung zur Vernehmung als Zeuge vor den Untersuchungsrichter in der folgenden Woche, und, als er derselben folgte, fand er in dem Terminzimmer seinen Onkel, sowie den Justizrat Gerhard.

Der Untersuchungsrichter meinte, Herr von Markwald könnte gleichfalls im Terminzimmer bleiben, während die Aussage des eben nach Berlin zurückgekehrten Kriminalkommissars Ilgner zu Protokoll genommen würde.

Dieselbe war kurz folgenden Inhalts: Am Sonntag Abend, sofort nach Beginn der Untersuchung, war er direkt nach Monte Carlo abgereist. Der Direktor des Hotels, in welchem Herr von Foerster dort gewohnt hatte, hätte eine Photographie, die er ihm zeigte, sofort wiedererkannt und hätte ihm mitgeteilt, Herr von Foerster wäre zwei Wochen in seinem Hotel gewesen, hätte während dieser Zeit regelmäßig das Kasino besucht und meist mit Glück gespielt und zwei Tage vor seiner Abreise eine beträchtliche Summe, mindestens 30 000 Franken gewonnen.

Er, der Hoteldirektor, hätte durch das freundliche und offene Wesen des jungen Mannes angezogen, ihn dann gewarnt, er möchte sich sorgfältig vor zufälligen Bekanntschaften in acht nehmen. Der Herr hätte ihn aber deswegen nur ausgelacht. Am Tage vor seiner Abreise hätte er dann gleichfalls gespielt und wieder gewonnen, am Morgen seiner Abreise nach Paris hätte er dem Hoteldirektor eine große Summe, die er in Gold mit sich führte, gezeigt und lachend erklärt, daß er die Hunderte von unglücklichen Spielern wenigstens etwas an der Bank von Monte Carlo gerächt hätte. Seines, des Hoteldirektors, Wissens hätte der Ermordete während seiner Anwesenheit in Monte Carlo mit niemandem, außer mit einem Herrn Grafen von der Pforten verkehrt, der aber vier Tage vor der Abreise des Andern nach Rom gereist wäre. Darauf hätte der Kriminalkommissar Ilgner an die Polizei in Rom telegraphiert und ermittelt, daß Graf von der Pforten am Tage des Mordes und überhaupt seit seiner Ankunft ununterbrochen in Rom weilte. Dann hätte er im Kasino Nachforschungen angestellt, aber nichts Bestimmtes ermittelt. In Paris hätte er darauf seine Nachforschungen fortgesetzt. Der Besitzer des Hotels, in dem der Herr von Foerster abgestiegen, erkannte die Photographie wieder und bestätigte, daß der Ermordete sich eine Woche lang in seinem Hotel aufgehalten, konnte aber weiter keine Auskunft über seine Bewegungen geben.

Er wäre allein gewesen und hätte, so weit es der Hotelbesitzer bemerkte, keine Bekanntschaften gemacht, wenigstens hätte er im Hotel keinerlei Besuche empfangen oder Gäste bei den Mahlzeiten gehabt. Die Pariser Polizei hätte gleichfalls keine Auskunft geben können und auch die Nachforschungen auf der Eisenbahn wären soweit erfolglos geblieben, die Schaffner könnten sich durchweg nicht erinnern, irgend einen Reisenden in das Koupee des Herrn von Foerster einsteigen oder es verlassen gesehen zu haben. Auch die Photographie vermöchten sie nicht mit Bestimmtheit zu erkennen. Dann teilte er noch die Namen und Adressen der Eisenbahnbeamten mit, deren Aussagen für die Strecke von Hannover bis Berlin in Betracht kämen.

Der Untersuchungsrichter wandte sich nun zu Markwalds Vernehmung und benutzte dabei einen Bogen mit allerlei Notizen, die wie sich bald herausstellte, auf Mitteilungen des Justizrates Gerhard beruhen mußten.

Die Vernehmung drehte sich in der Hauptsache darum, ob Hugo von Markwald vorher gewußt hätte, daß sich der Ermordete in jenem Zuge befinden würde, und ob er die darauf bezüglichen Mitteilungen von Fräulein von Hellberg erhalten, wandte er sich dann zu den persönlichen Beziehungen zwischen Ermordeten, seiner Tante und Cousine und dem Zeugen, schließlich in die Frage gipfelnd, ob ihm Fräulein von Heldberg nicht mitgeteilt hätte, daß ihre Tante, solange Karl von Foerster lebte, nie in ihre Heirat mit einem Andern willigen würde, und ob seine Antwort darauf nicht gewesen wäre, daß leicht noch etwas geschehen könnte, um die Heirat zwischen Fräulein von Heldberg und ihrem Vetter zu verhindern.

Nach der bejahenden Antwort auf diese, wie die vorhergehenden Fragen fuhr denn der Beamte plötzlich in scharfem Ton mit den kurzen Worten fort:

„Sein Tod zum Beispiel?"

„Das war aus meinen Worten nicht zu folgern," entgegnete Hugo kalt.

„Aber Sie bestreiten nicht, daß Frau von Foerster, so lange der Ermordete noch lebte, in Ihre Verlobung mit Fräulein von Heldberg nie gewilligt haben würde, und daß sein unerwarteter Tod Ihnen demnach ein Hindernis aus dem Wege räumte?"

Hugo blieb stumm und antwortete nur mit einem Blick trotziger Verachtung.

„Also am Sonnabend hörten Sie, daß er am Freitag zurückkehren würde? Und Ihre Skizzen in der Nähe von Hannover wurden gerade am Freitag fertig, so daß Sie denselben Zug zur Rückfahrt benutzen konnten, mit welchem der Ermordete fuhr? In welcher Wagenklasse reisten Sie?"

„Zweiter!"

Fortsetzung folgt.

bäum (?) in vollem Blätterschmuck und mit Früchten darin da. Es war ein verzauberter Baum, denn kein Blatt bewegte sich und warf keinen Schatten; wenn man näher an den Baum herankam, wurde er undeutlich und verschwand, stellte man sich in einer bestimmten Entfernung auf, dann war er wieder deutlich zu sehen. (!) Bei einer andern Gelegenheit sah Henfoldt, wie dasselbe Kunststück von einem Ram Sing in einem Dorf nahe bei Serinager vollbracht wurde. Diesmal sah er nicht nur den Baum, sondern er photographierte ihn auch, berührte ihn, nicht nur mit den Fingern, sondern will sogar einige Fuß daran hinaufgeklommen sein.

Geschäftliches.

Ueber das Kochen in teurer Zeit sprach kürzlich in einer stark besuchten Wiener Frauenversammlung der Leiter einer städtischen Kochschule. Der lebhafte Beifall seiner Zuhörerschaft könnte — so meint ein Hamburger Blatt — recht viele Frauenvereine anregen, weitere Kreise in öffentlichen Vorträgen aufzuklären, wie durch richtige Audwahl trotz hoher Fleischpreise gespart werden kann. Fische sind z. B. jetzt überall billig zu haben. Hülsenfrüchte kommen im Nährwert dem Fleisch sehr nahe. Schwache Suppen, Gemüse, Kartoffel-Gerichten u. s. w. gibt man mit wenigen Tropfen Maggis Würze kräftigen Wohlgeschmack. Derartige erprobte Ratschläge möglichst illustriert durch praktische Kostproben, dürften ihren Nutzen nicht verfehlen.

Die Fleischteuerung macht der Hausfrau bei der Herstellung der täglichen Suppe keine Sorge, wenn sie

für 2 gute Teller verwendet. Maggi's Suppen enthalten schon alles Erforderliche und sind nur mit Wasser zuzubereiten. Wohlschmeckend und nahrhaft. In großer Auswahl vorrätig bei **Surges Hertmanni.**

Auction in Hinderhausen.

Am Mittwoch, den 24. Januar cr.
Mittags 2 Uhr.

lassen die Erben **Heinrich Geiben** in **Hinderhausen**

1 Kuh, 1 Kälbin, ein Rind,
3000 Pf. Heu, 2000 Pf. Roggenstroh,
3000 Pf. Haferstroh, 1 Karre, 1 Webstuhl und Hausmobilien aller Art,

öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.

St. Vith den 15. Januar 1906.

Der Königliche Notar.
Dominick.

Fichtenbauholz- und Latten-Verkauf.

Am Montag den 22. ds. Mts.,
Mittags 1 Uhr

läßt Frau J. Mattonet in Ihrer Waldung Eisborn

eine Partie Fichtenbauholz und ca. 2000 Fichtenlatten u. Bohnenstangen.

versteiern.

Zusammenkunft 1 Uhr beim Hause L. Trost drei Hütteln bei Lommersweiler.

C. Baron.

Holz-Verkauf.

Am Montag, den 22. Januar 1906.
Mittags 1 Uhr.

lassen Herr **Herr Adam Pesch** zu **St. Vith und Herr Franz Lorent** zu **Aachen** in Lorentswäldchen bei Hünningen

20 Klafter Buchenbrennholz
10 Buchen-Nutzstämme

gegen Credit versteigern.

St. Vith. **Conr. Molitor.**

Aus freier Hand zu verkaufen

ein im Kanton Klerf (Luxemburg) gelegenes Landgut, begreifend ein geräumiges Wohnhaus mit Oekonomiegebäulichkeiten und Garten, $2^1/_2$ Hektar Wiesen, sowie 9 Hektar Acker- und Rodland.

Sich wenden an Notar **Gengler** in **Hostingen** (Luxemburg).

Die Königl. Domänen Berterath und Bütgenbach
haben eine größere Anzahl

Ferkel

abzugeben, darunter mehrere, die sich zur Zucht eignen.

Administration der Königl. Eifeldomänen Bütgenbach.

Strohhülsenfabrik St. Vith
kauft fortwährend Ia. **Roggenstroh** zu den jeweiligen Tagespreisen.

---

2 möblierte Zimmer
zu vermieten. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Institut für Zahnleidende
Joseph Schedel,
Montjoie, Kirchstrasse (altes Rathaus).
Künstliche Zähne und Gebisse jeden Systems in Gold und Kautschuk unter langer Garantie.
Reparaturen und Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse billigst in kürzester Zeit.
Plomben in Gold, Silber, Amalgam, Emaille etc. in sauberster Ausführung.
Zahnreinigen. Schmerzloses Zahnziehen.
Sprechstunden:
Wochentags von 9—7 Uhr. Sontags von 9—4 Uhr.

Sämtliche Möbel,
Schränke, Tische, Stühle, Betten, Unter- und Ober-Matratzen, Sophas, Rohrsessel,
Kinderwagen, Kinderstühle
Bettfedern, Daunen, Roßhaare, Matratzenwolle, Seegras, Drechslerwaren
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Ww. P. Lenz, St. Vith,
Sattlerei und Polsterei.
Sofas, Sessel, Matratzen etc. werden neu aufgepolstert

Buchdruckerei von
Hermann Dœpgen
St. Vith (Eifel).

Anfertigung von
Drucksachen aller Art
zu billigsten Preisen.

Dachpappen, Isolierplatten, Carbolineum, Holzcement und sonstige Teerprodukte liefert billigst
Peter Jerusalem, vorm. **C. F. Beer, Eupen.**
Muster gratis und franko.
Weltausstellung Lüttich 1905 „GOLDENE MEDAILLE".
Höchste Auszeichnung der Branche.

Postpaketadressen
mit
Firmenaufdruck
(1000 Stück 3 Mk., 2000 Stück 5,50 Mk.),
liefert
in vorschriftsmäßiger Ausführung
Hermann Doepgen,
Buchdruckerei,
St. Vith (Eifel).

Zahn-Atelier
Fernand Dargent
Malmedy, am Römerplatz 742.
Zähne Mk. 4.—
Schmerzloses Zahnziehen Mk. 1.—
Reparaturen u. Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse schnell und billig.

---

160 Hefte zu je 50 Pf. oder acht Bände geb. in Orig.-Halbfranz zu je M 12.50.

HERDERS Konversations-LEXIKON

Monatlich erscheinen 2 bis 3 Hefte. — Auch gegen Raten zu beziehen.

Zur Feier
des
Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs
WILHELM II.
findet am
Freitag, den 27. Januar cr. Abends 8 Uhr,
im **Hotel zur Post** hierselbst ein
FEST-ESSEN
statt, wozu hiermit ergebenst eingeladen wird.
Preis des trockenen Gedecks: 3 *M.*
Die Liste zum Einzeichnen liegt bis zum 24. d. Mts. einschließlich im Festlokal offen.
St. Vith, den 15. Januar. 1906.
Der Festausschuß.

Grundmann's
Universal-Blutreinigungs-Tee.
Ein ganz vorzügliches vorbeugendes Hausmittel bei Hautausschlägen, Säfteverderbnis, Nieren- und Blasenleiden 2c.
besonders **Rheumatismus,**
Hämorrhoiden und Blutandrang nach dem Kopf ist der wirklich vortreffliche
Grundmann's
Uninersal-Blutreinigungs-Tee
gesetzlich geschützt. Viele Dankschreiben. Pak. 50 ₰, 5 Pak. 2 *M*, 25 Pak. 7.50 *M*
Unter 5 Paketen wird nicht versandt.
Nur echt durch
Apotheker Grundmann
Berlin SW., Katzbachstr. 9.
1 Fl. Rheumatismusöl 1 *M*. 4 Fl. 3 *M*.

Gebe von Mitte Februar gute
Futterrüben
waggonweise ab. Auf Wunsch auch früher.
Wilh. Jüssen
Juntersdorf, Stat. Zülpich.

Ein schönes neunjähr. Wagen- und
Reit-Pferd
steht zu verkaufen.
Hôtel Borgs, Elsenborn.
Bahnhofsplatz.

Ein fast neuer, großer
Kochherd
mit Kessel, steht zu verkaufen, Verziehungshalber.
Auskunft erteilt Geschäftsmann **Gaspers** in **St. Vith.**

Ein **Braekwagen**
und ein
Dogcart
mit Verdeck hat zu verkaufen
Ankauf von gebrauchten Wagen.
Alfred Müller
Wagenbauer, **Malmedy.**

Größeres
Bauterrain,
in der Nähe des Amtsgerichts St. Vith, (geeig. f. Drog. Ap. m. L.) gesucht. Offerten unter **H. D.** an die Exped. d. Bl.

---

62 000 4-jährige verschulte
Fichten
zu kaufen gesucht.
Offerten unter **„F. V."** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Die sämtlichen
Grundstücke,
eingezäunten Weidefelder, Wiesen u. Kleefelder sind auf 1 Jahr (eventuell auf mehrere Jahre zu verpachten.
Peter Hermann, Oberemmels.

Tüchtige
Schreiner
gegen hohen Lohn gesucht.
Th. Rosewick,
Bauunternehmer, **Malmedy.**

Lehrling
oder angehender Geselle
für sofort gesucht. Paul Maus, Huf- und Wagenschmied, Hyppenbach.

Ein fleißiges
Dienstmädchen
nach **Crefeld** gesucht.
Anfragen sind zu richten an
Lehrer Wilms
Mürringen.

Suche ein tüchtiges
Mädchen
welches alle Hausarbeiten verrichten kann.
Restauration Marktplatz Nr. 376
Malmedy.

Ein kräftiges, vernünftiges
Mädchen,
welches gut melken kann, für 15. Februar gegen hohen Lohn **gesucht.**
Wo? sagt die Exped. ds. Bl.

Ein deutsches
Dienstmädchen,
das alle Hausarbeit verrichten kann wird gesucht von Frau **J. Clesse** in **Stavelot.**

Märkte-Verzeichnis
nebst
Wand-Kalender
pro 1906
für 10 Pfg.
zu haben in der Expedition der „Malmedy St. Vither Volks-Zeitung", St. Vith.